

Andreas Balog

Formen der 'Zerlegbarkeit' sozialer Phänomene

Ein Beitrag zum Mikro-Makro-Problem

Abstract: One aspect of the Micro-Macro-Problem is the analysis of the principles of composition and decomposition. Since these principles play a considerable role in everyday life whenever people identify parts of large social units, they can be derived by way of reconstruction from everyday knowledge. On this basis a definition of micro-macro-relations is developed. According to this definition there are empirical and conceptual relations between the macro-phenomenon and its constituent parts, although the micro-phenomena are also independent entities in their own right. Two different forms of ascription of macro-attributes are distinguished and the limits of 'upward'-composition and 'downward'-decomposition are discussed. Finally, consequences of this perspective are presented concerning the explanation of social facts.

I.

Das 'Mikro-Makro-Problem' in der Soziologie hat eine Reihe von Dimensionen. In diesem Aufsatz möchte ich auf einen, allerdings zentralen Aspekt dieses Problems eingehen, nämlich die Frage, in welchem Sinn soziale Phänomene in Elemente zerlegbar sind und wie elementare Einheiten zu größeren Komplexen zusammengesetzt werden. Die Antwort auf diese Frage wird zumeist vorausgesetzt, während das explizite Interesse auf die Beantwortung anderer, darüber hinausgehender Fragestellungen gerichtet ist, etwa der 'angemessenen' Weise der soziologischen Erklärung (Coleman 1989; Hechter 1983), des Zusammenhangs sozialer Phänomene unterschiedlicher Reichweite, die in der soziologischen Forschung im Rahmen teilweise miteinander unvereinbarer theoretischer und methodischer Ansätze thematisiert wurden (Cicourel 1981; Duster 1981), oder generell des Verhältnisses von Handlungen der Individuen und der 'Gesellschaft' (Alexander/Giesen 1987). Anderen Autoren geht es wieder um andere Fragen wie nach der Autonomie von Mikrophänomenen (Goffman 1983; Schegloff 1987), oder nach der letztlich fundierenden Ebene (Collins 1981a, 1981b).

Bei der Analyse dieser miteinander verknüpften Fragestellungen und den dabei zur Illustration verwendeten Beispielen wurde in einer mehr oder weniger expliziten Weise auf die hier diskutierte Fragestellung Bezug genommen: Worin bestehen die Kriterien für die Einheit sozialer Phänomene? Auf welche Weise wird diese Einheit hergestellt? Wie ist das Verhältnis zwischen den isolierbaren Einzelphänomenen (der Mikroebene) und dem 'Gesamtphänomen' (der Makroebene)? Gibt es Grenzen der Zerlegbarkeit und der Zusammenfügung?

Die Bedeutung dieser Fragen ergibt sich einfach daraus, daß in der Regel so gut wie alle sozialen Phänomene in einzelne Elemente zerlegbar sind: Dies gilt für Organisationen, soziale Bewegungen, soziale Klassen und generell alle Handlungszusammenhänge. Auch soziale Phänomene geringerer Reichweite, etwa Gespräche, Begegnungen, Alltagsrituale sind in kleinere Elemente zerlegbar, sie 'bestehen' aus einzelnen Gesprächswendungen, Sprechakten und Körperbewegungen. Dies gilt auch für soziale Zustände wie zum Beispiel soziale Ungleichheit, die eine Zusammenfassung einer Vielfalt von Phänomenen ist.

Die Schwierigkeit bei der Diskussion dieses Problems besteht darin, daß zwei Ebenen nur schwer zu unterscheiden sind. Erstens geht es um das Alltagswissen und das Alltagshandeln. In einer methodisch nur selten expliziten Weise weiß jedes kompetente Gesellschaftsmitglied, daß eine Organisation aus eine Menge von Handlungen und Regelungen 'besteht', daß diese Einzelemente ihrerseits auf das größere Ganze verweisen. Die Soziologie setzt diese selbstverständlichen Sichten in der Regel voraus. Zweitens gibt es aber auch Makrophänomene, die einer engeren soziologischen Perspektive entstammen, wie etwa 'Wirtschaftsethik', 'mechanische und organische Solidarität', 'evolutionäre Universalien', 'Wertwandel'. Dabei stellt sich auch die Frage, wie größere Einheiten gebildet werden.

Der Aufsatz ist folgendermaßen aufgebaut: im zweiten Abschnitt stelle ich eine möglichst einfache Definition von Mikro-Makro-Beziehungen im Rahmen eines sozialen Phänomens zur Diskussion. Im dritten Abschnitt behandle ich zwei unterschiedliche Formen der Verbindung zwischen den Mikrophenomenen und dem Gesamtphänomen. Im vierten Teil diskutiere ich kurz alternative Sichtweisen über den Zusammenhang von Mikro- und Makrophänomenen. Im fünften Teil werden die Grenzen der Zerlegbarkeit 'nach unten' und der Zusammensetzbarkeit 'nach oben' untersucht. Der sechste Teil ist den soziologischen Makrobegriffen gewidmet. In einem abschließenden Kapitel gehe ich auf Konsequenzen der hier vertretenen Sichtweise ein.

II.

Mikro- und Makroebene bezeichnen keine von vornherein feststehende Phänomene: was 'Mikro' und was 'Makro' ist, ergibt sich jeweils aus dem Kontext (Acham 1990; Gerstein 1987; Alexander 1987). So ist etwa eine gerichtliche Vernehmung ein Mikrophenomen im Kontext des Gerichtsverfahrens, sie bildet zugleich ein Makrophänomen, das eine Reihe von Einzelschritten beinhaltet, aus ihnen 'zusammengesetzt' ist. Das Verfahren seinerseits ist ein Mikrophenomen in Hinblick auf die Justizorganisation, die aus einer Reihe solcher Verfahren (und anderen Phänomenen) 'besteht'. Der Zugang zu spezifischen sozialen Lebenschancen ist zusammengesetzt aus einer Reihe von Handlungen und Zugangsweisen zu Handlungsmöglichkeiten, gleichzeitig kommt darin die gesamtgesellschaftliche Verteilung sozialer Ressourcen zum Ausdruck. Ungleichheit im Zugang zu kulturellen Gütern zerfällt in eine Reihe von Einzelphänomenen und ist zugleich Ausdruck der übergreifenden sozialen Schichtung, deren Teilaspekt

sie bildet. Je nach Betrachtungsweise handelt es sich dabei um ein Mikro- oder ein Makrophänomen.

In einem ersten Schritt möchte ich das Mikro-Makro-Verhältnis als ein Verhältnis von (zumindest) zwei Phänomenen unterschiedlicher Ausdehnung oder Reichweite definieren, die auf unterschiedlichen Dimensionen festgelegt sein können. In der Regel ist die zeitliche Dimension von zentraler Bedeutung: Das Verfahren dauert länger als die Vernehmung, der Krieg länger als die Schlacht, eine Bekanntschaft länger als eine Begegnung. Auch räumliche Merkmale können eine Rolle spielen (etwa beim Verhältnis von Schlacht und einzelnen Gefechten, aus denen sie besteht), dies spielt jedoch eine geringere Rolle. Eine weitere Dimension ist die Reichweite der Wirkungen, die mit dem Phänomen verbunden sind. Die berufliche Zugehörigkeit verweist auf weniger umfassende Lebensbedingungen, in die eine Person integriert ist als die Zugehörigkeit zu einer sozialen Klasse.

Ein Mikrophänomen ist 'Teil' eines Makrophänomens, es besteht also eine Mikro-Makro-Beziehung zwischen beiden, falls zwei Beschreibungen zugleich gültig sind. In der einen Beschreibung, die auf den 'logischen' Zusammenhang zwischen beiden Phänomenen verweist, ist das Mikrophänomen ein selbstverständlicher Teil des größeren Ganzen – es handelt sich eindeutig um ein einziges Phänomen. Wenn z.B. von einem Gerichtsverfahren die Rede ist, so sind selbstverständlich auch die Plädoyers der Staatsanwaltschaft und der Anwälte als konstitutive Teile mitgemeint. Daneben gibt es eine zweite Beschreibung, in der das Mikrophänomen als eine eigenständige Entität festgehalten ist. So kann man ohne weiteres von den beiden Plädoyers als eigenen Phänomenen sprechen, auch wenn sie Teile des Prozesses bilden.

Diese zweite Beschreibung, in der die Autonomie des Mikrophänomens festgelegt ist, bildet die Voraussetzung dafür, daß kausale (oder funktionale) Beziehungen zwischen beiden Phänomenen identifiziert werden können. In welcher Form solche Beziehungen bestehen, ist eine nur empirisch zu entscheidende Fragestellung. So kann etwa das Mikrophänomen in seiner Entstehung wesentlich vom Makrophänomen beeinflusst worden sein. Wie ein Verteidiger sein Plädoyer hält, nimmt sicher Bezug auf den bisherigen Verlauf des Prozesses. Das Mikrophänomen kann auf den weiteren Verlauf des Ganzen einen kausalen Einfluß ausüben. Auch können die einzelnen Mikrophänomene, die das Ganze ausmachen, miteinander in kausaler Relation zueinander stehen. Zerlegbare soziale Phänomene sind demnach – je nach Beschreibung – zugleich logisch (als Einheit) und kausal/funktional (als voneinander unabhängig identifizierbare Phänomene) aufeinander bezogen. Es kommt auf das jeweilige Interesse an, welcher Aspekt in den Blick gerät.

Grundlage für die Selbständigkeit der Phänomene auf der Mikroebene besteht darin, daß deren Hervorbringung nicht ausschließlich auf das Makrophänomen zurückführbar ist, sondern irreduzible Identitätskriterien aufweist, die in eigenständigen Erfolgsbedingungen begründet sind. Explizit ist dies im Rahmen der Konversationsanalyse und der Hervorbringung rituell korrekten Verhaltens analysiert worden (Schegloff 1987). Die erfolgreiche Hervorbringung zeremoniell

korrekten Handelns ist von situationellen Faktoren wesentlich mitbestimmt, nicht aus dem Bestehen übergreifender Beziehungen oder Zugehörigkeiten zu Gruppen ableitbar, deren Teil es im Rahmen der logischen Einheit des Gesamtphänomens bildet. Man sieht diese Problematik bei einer Schlacht: Welche Bedingungen durch die übergeordnete Kriegssituation auch geschaffen wurden, situationelle Bedingungen spielen immer eine zentrale Rolle für ihren Ausgang. Dies gilt auch für Begrüßungsrituale – auch wenn durch die Zugehörigkeit zu Gruppen (auf Grund von Schichtung und Geschlecht) bestimmte Rahmenbedingungen geschaffen sind, so kann die Art und Weise der Begrüßung in der Regel nicht aus diesen Bedingungen 'abgeleitet' werden, vielmehr gibt es spezifische Regeln, die sich auf die Situation der Begrüßung beziehen (Goffman 1983). So kann eine Begrüßung unter Freunden (deren Beziehung untereinander das Makrophänomen bildet) auf Grund situationeller Bedingungen mißlingen, d.h. nicht in einer Form vollzogen werden, wie es die Erwartungen auf Grund der bestehenden Freundschaft nahelegen würden. Möglicherweise hat dieses Mißlingen dann Konsequenzen für das Makrophänomen.

Die kausale Verkettung von Ereignissen ist dadurch nicht ausgeschaltet, daß diese aus einer anderen Perspektive als ein einziges Phänomen beschrieben werden können. Die Hinrichtung Ludwigs XVI. war ein zentrales Ereignis der Französischen Revolution, sie ist gleichzeitig nicht deren notwendige Folge, da für die Hinrichtung selbst zahlreiche situationsspezifische Bedingungen eine Rolle gespielt haben. Gleichzeitig hat dieses Ereignis auf den Fortgang der Französischen Revolution einen wesentlichen Einfluß ausgeübt. Wenn wir heute über die Französische Revolution sprechen, dann meinen wir auch dieses Ereignis.

Die angeführten Beispiele zeigen, daß die Verknüpfung von Makrophänomen und seinen Teilen unterschiedliche Intensität annehmen kann. Ein Extrem bilden institutionell festgelegte Phänomene, wie das Gerichtsverfahren. In diesem Fall kann es das Mikrophänomen ohne die Voraussetzung des Makrophänomens gar nicht geben: Plädoyer ohne Verfahren ist ein 'sinnloses' Phänomen, auf jeden Fall kein Plädoyer im herkömmlichen Sinn. Dennoch kann man das Plädoyer als eigenständiges Phänomen identifizieren und in kausale Beziehungen zu anderen Teilen oder dem Ausgang des Verfahrens und zu 'externen' Umständen setzen. Das übergeordnete Verfahren determiniert nicht, wie das Plädoyer im einzelnen gehalten wird, auch wenn Staatsanwalt/Verteidiger aus ihrer Perspektive und Einschätzung auf seinen bisherigen Verlauf eingehen. Ähnlich ist es bei der Begrüßung, die auf die voraussetzende Beziehung verweist. Andere Mikrophänomene können in eine Reihe von Makrokontexten hineinpassen. Von jemandem Geld auszuleihen ist eine 'vollständige' Handlung, ob und in welche Makrokontexte sie integriert ist, (etwa den Kauf einer Wohnung) läßt sich aus ihr nicht direkt ablesen. In diesen Fällen muß das Makrophänomen auf Grund zusätzlicher Hinweise identifiziert werden, es ist aus den Ereignissen auf der Mikroebene nicht direkt erkennbar.

Die Problemkonstellation, die durch diese Fassung des Mikro-Makro-Problems bezeichnet wird, verweist auf die Identitätskriterien umfassender sozialer Phänomene. Ich möchte diese von einer Fragestellung abgrenzen, die sich von vornher-

ein auf genetische Probleme konzentriert. Die Verteilung sozialer Güter kommt darin zum Ausdruck, daß Personen oder Gruppen über Ressourcen verfügen und ihnen Handlungsmöglichkeiten offenstehen, die anderen verschlossen sind. Es besteht hier eine Mikro-Makro-Beziehung zwischen den einzelnen verfügbaren Ressourcen bzw. Handlungsmöglichkeiten und der 'Struktur sozialer Ungleichheit'. Es ist ein anderes Problem, daß diese Verteilung das Ergebnis von Ereignissen und Handlungen ist, durch die sie in beabsichtigter oder nichtbeabsichtigter Weise hervorgebracht wurde. So können Verteilungsformen auf Grund von Marktkonstellationen oder auch von politischen Interventionen entstanden sein, die nicht als ihre konstitutiven Elemente identifizierbar sind. Während die erste Frage auf die Identitätskriterien abzielt, bezieht sich die zweite auf ihre Erklärung und setzt stillschweigend Annahmen über die Identität des Phänomens voraus. Die 'Struktur des Arbeitsmarktes' für bestimmte Berufe etwa läßt sich auf Grund der verfügbaren Informationen über Angebot und Nachfrage von Arbeitsplätzen identifizieren. Es ist eine darüber hinausgehende Fragestellung, auf Grund welcher ökonomischer und politischer Konstellationen (etwa technologischer Veränderungen, Änderungen der Nachfrage nach bestimmten Produkten, sozial- und bildungspolitischer Eingriffe) diese Struktur entstanden ist. Die Klassenstruktur einer Gesellschaft oder eine beliebige formal strukturierte Organisation zu identifizieren, ist etwas anderes als die Ursachen ihres Entstehens oder Fortbestehens aufzuweisen.¹ Die Frage, wie das Phänomen definiert und identifiziert werden kann, ist von jener zu unterscheiden, wie und warum es entstanden ist. Bei der Beantwortung der ersten Frage muß auf Mikrophanomene Bezug genommen werden, die begrifflich Teile des Makrophanomens sind, dies gilt aber nicht für kausale Fragestellungen.

Der hier diskutierte Problemzusammenhang bezieht sich daher auf die Identitätskriterien sozialer Phänomene. Die These, die ich vertrete, besagt, daß bei allen sozialen Makrophanomenen explizit oder implizit Kriterien der Mikrozerlegung und der Makrozuschreibung angegeben werden. Dies gilt für einzelne Zustände und Ereignisse (wie die 'soziale Lage' bestimmter Bevölkerungsgruppen oder die Französische Revolution) in gleicher Weise wie für die abstrakte Definition sozialer Phänomene im Rahmen der Soziologie (wie Klassenstruktur, formale Organisation, soziale Bewegung). Diese These wird durch die Asymmetrie zwischen der Mikro- und der Makroebene bestätigt. Es gibt Mikrophanomene, die nicht Elemente von Makrophanomenen sind bzw. bei denen die Makrozuschreibung

¹ Beide Fragestellungen können leicht verwechselt werden, weil es bei beiden letztlich um Handlungen geht. Im einen Fall um Handlungen, in denen etwas identifiziert und im zweiten um Handlungen, aus denen etwas entstanden ist. Diese sind aber unterschiedliche Handlungen: Jene Handlungen, die zur Herausbildung der Klassenstruktur geführt haben sind nicht identisch mit jenen, aus denen sie 'bestehen'. Es gibt allerdings Versuche, diese beiden Ebenen miteinander zu verbinden, etwa über den Begriff der "Reproduktion" (Giddens 1989): Dabei geht es allerdings nicht um Handlungen, die kausal Phänomene bewirkt haben, sondern um jene 'Praktiken', die für ihr Fortbestehen funktional notwendig sind. In diesem Aufsatz konzentriere ich mich auf die erste Fragestellung, weil diese in der Soziologie kaum beachtet wurde.

gleichsam sekundär ist. Wenn ich in einer fremden Stadt jemanden nach dem Weg frage, so ist das eine sinnvolle Handlung, auch wenn sie zugleich ein Element des Makrophänomens 'Orientierung in der fremden Stadt' bildet. Es hängt von weitergehenden Umständen ab, ob ich diese Makrozuweisung vornehme. Makrophänomene sind für den Zweck ihrer Identifikation jedoch zerlegungsbedürftig. Wenn ich jemandem erläutere, was die Französische Revolution war oder was unter Klassengliederung einer Gesellschaft zu verstehen ist, kann ich nicht umhin, auf die konstitutiven Mikrophenomene zu verweisen.

III.

In allen bisher angeführten Beispielen (mit der Ausnahme sozialer Klassen) wird ein Prinzip der Mikro-Makro-Verknüpfung sichtbar. Aus der Perspektive der handelnden Person sind beide Phänomene intern verbunden. Die 'logische Beziehung' zwischen den Ebenen ist den Personen präsent, die beide Phänomene zugleich in ihren Handlungen hervorbringen. Die Person vollzieht die Handlungen, die zum Hervorbringen der Mikrophenomene dienen, im Bewußtsein, daß sie damit zum Bestehen des Makrophänomens beiträgt oder daß damit zugleich ein Ereignis auf der Makroebene produziert wird. Der Anwalt würde sein Plädoyer ohne Prozeß wohl kaum halten. Das Wissen um die Freundschaft ist der Grund für die Art und Weise der Begrüßung. Diese Form der intentionalen Verknüpfung möchte ich im Folgenden als interne Makrozurechnung bezeichnen. Um ein soziologisches Beispiel heranzuziehen: In einer sehr einsichtigen Weise trifft diese Form der Verknüpfung im Kontext des Rollenhandelns zu. Die Person weiß, daß sie zugleich mit den vollzogenen Einzelhandlungen ihre Rolle realisiert: Dies gilt auch für Rollen, die unfreiwillig eingenommen werden, etwa jene des Gefangenen (Balog 1989).

Bei komplexeren Phänomenen, bei denen eine Reihe von Personen beteiligt ist, wird die intentionale Repräsentation ebenfalls komplexer. Bei der Schlacht von Stalingrad hatten die beteiligten Gruppen, von den führenden Politikern und Militärs bis zur Zivilbevölkerung der beteiligten Staaten sicher unterschiedliche Vorstellungen und Einschätzungen der Situation. Diese Unterschiede gründen auf dem diskrepantem Wissen über den Weltkrieg und die Bedeutung der Schlacht für den Krieg. Dies gilt in der Regel auch für formale Organisationen. Ein Bankbeamter kann eine geschäftliche Transaktion im Makrokontext der umfassenden Geschäftspolitik der Bank identifizieren, während der Makrokontext des Kunden in ganz anderen Bezügen besteht. Drastisch kann diese Divergenz der Perspektiven darüber, um welches Phänomen es sich eigentlich handelt, bei wichtigen politischen Ereignissen ins Bewußtsein treten. Die bolschewistische Führung identifizierte in den Demonstrationen und Streiks in St. Petersburg 1917 ein anderes Phänomen als die demonstrierenden Arbeiter, nämlich die erste Phase der sozialen Revolution, während es den Demonstranten primär um den Friedensschluß und die Sicherung der Versorgung gegangen ist. Solche unterschiedlichen Deutungen können zu Konflikten führen.

Wie diese Beispiele zeigen, kommt bei diskrepanten Makrozurechnungen häufig die soziale Schichtung ins Spiel. Hierarchisch Höherstehende, also Vorgesetzte, Feldherren, Politiker, haben häufig eine umfassendere Makroperspektive als ihre Untergebenen. Diese Sicht leitet über zu einer zweiten Form der Makrozurechnung, die nicht durch die Beteiligten, sondern durch andere Personen vollzogen wird. Paradigmatisch für diese Form der Makrozurechnung, die ich als externe bezeichne, sind Beispiele, die vor allem Cicourel (1981) in die Mikro-Makro-Diskussion gebracht hatte, die sich auf Klassifikationen 'von außen' beziehen. Äußerungen, Tätigkeiten oder sonstige Ereignisse werden von anderen als 'Indizien für' das Bestehen einer Makrostruktur interpretiert. Ein Beispiel dafür ist die Deutung von einzelnen Äußerungen als Indizien für das Bestehen einer psychiatrischen Erkrankung, eines der Mikroebene der einzelnen Äußerung gegenüber umfassenderen Makrophänomens. Ein weiteres Beispiel, das Cicourel anführt, bezieht sich auf die Bewertungstätigkeit des Lehrers, der die einzelnen Leistungen von Schülern entsprechend den organisatorischen Vorschriften und Regeln auf der Makroebene einer Gesamtbeurteilung klassifiziert.

Cicourels Beispiele kreisen häufig um institutionelle Klassifikationen. Diese bilden jedoch nur einen Anwendungsbereich für diese Form der Makrozurechnung. Ein anderes Beispiel dafür sind Charaktermerkmale, die man einer Person zuschreibt. Charakterzüge sind umfassende und langfristig über das Leben eines Menschen wirksame Handlungs- und Einstellungsdispositionen, die in seinen einzelnen Äußerungen, Gesten und Handlungen zum Ausdruck kommen und den Hintergrund dafür bilden, daß diese als 'charakteristisch' oder 'typisch' für die Person beurteilt werden. Häufig kommt es vor, daß Aspekte des Charakters von außen zugeschrieben werden. So kann auf Grund bestimmter Verhaltensweisen und Äußerungen jemandem der Charakterzug 'Geiz' zugeschrieben werden. Die Person selbst kann sich gegen diese Makrozuschreibung wehren und es kann zu einem Konflikt um die Angemessenheit der Makroidentifikation kommen.

Wie dieses Beispiel zeigt, gibt es nicht nur Konflikte zwischen Formen der externen Makrozurechnung eines Phänomens (etwa zwischen Psychiatern über die richtige Diagnose), sondern auch zwischen externer und interner Zurechnung. Die Konflikte bei der externen Zurechnung können nur gelöst werden, indem man auf eine gemeinsam akzeptierte Hintergrundtheorie Bezug nimmt. Bei Konflikten zwischen externer und interner Zurechnung steht die Berechtigung, externe Zurechnungskriterien anwenden zu dürfen, in Frage. Es gibt wohl keine allgemeingültigen Verfahren, um solche Konflikte zu regeln: Sieht man von den Machtpotentialen und den sozialen Kompetenzen der Konfliktparteien ab, so kann auf der argumentativen Ebene ein solcher Konflikt nur entschieden werden, wenn der Nachweis gelingt, daß für den gegebenen Fall eine der beiden Perspektiven die angemessenere ist.

Konflikte dieser Art kann es für die interne Makrozurechnung nicht geben. Die handelnde Person weiß um den Makrokontext, auch wenn dieses Wissen nicht unbedingt eine vollkommene Gewissheit verbürgt. Dann liegt es aber an den konkreten Umständen der Mikrosituation, daß ihre Makroverortung unklar ist. So kann es vorkommen, daß man sich in einer Situation nicht klar ist, ob man als

Privatperson oder als 'Repräsentant' agieren soll. Es besteht jedoch ein in mehr oder minder starrer Form konventionell festgelegtes Verhältnis zwischen der Mikro- und der Makroebene, das im Alltagswissen verankert ist. Es ist eine Sache der sozialen Kompetenz, zu wissen, was es bedeutet, eine konkrete Rolle auszufüllen oder zu wissen, daß die Zeugenvernehmung einen Teil des Verfahrens bildet. Die Mikro-Makro-Zurechnung ist in diesen Fällen im selbstverständlichen Alltagswissen verankert und gewinnt daraus ihre Plausibilität. Konflikte und definitorische Unsicherheiten, die über Unbestimmtheiten der Situation, der Absichten u.ä. hinausgehen, sind ausgeschlossen, weil die Handlung auf der Mikroebene und die Zuordnung zur Makrosituation von der gleichen Person vollzogen werden, die um das Bestehen beider Ebenen Bescheid weiß.²

Der Interpretationskonflikt bei der externen Makrozurechnung kann zwei Formen annehmen. Erstens kann die Theorie in Zweifel gezogen werden auf der Grundlage Mikroereignisse als 'Indizien' für etwas Umfassenderes gelten. Charakteristisches Beispiel ist die Infragstellung psychiatrischer Klassifikationen, die die Zuordnung der Symptome zu psychischen Krankheiten anleiten. Ähnlich ist es bei den Alltagstheorien: So kann jemand in Zweifel ziehen, daß die Weigerung, einem Bettler einen Almosen zu geben, als Indiz für Geiz angesehen werden kann. Die zweite Form des Zweifels bezieht sich auf die Anwendbarkeit der Theorie auf die konkrete Situation. So kann jemand der 'Theorie' durchaus zustimmen, daß es charakteristisch für einen Geizhals ist, keine Almosen zu geben, aber den speziellen Fall als nicht angemessen für die Anwendung der Theorie akzeptieren, weil der konkrete Bettler einen eher 'wohlhabenden' Eindruck mache.

Diese Unterschiede weisen darauf hin, daß die Verbindung beider Ebenen bei der externen Makrozurechnung wesentlich loser und die Zuschreibung einer Mikro-Makro-Beziehung problematischer ist. Zwischen beiden Formen der Mikro-Makro-Zurechnung gibt es aber auch Übergänge. So kann etwa eine Zurechnung von außen in das Bewußtsein der Beteiligten eingehen – dann hat sich die Struktur des Makrophänomens geändert. Dann vollziehen nicht mehr Außenstehende die Verbindung, sondern die an der Hervorbringung des Mikrophenomens Beteiligten. Ein Patient kann etwa wissen, welche Symptome er produzieren muß, um den Psychiater zu veranlassen, die ihm genehme Makrodiagnose zu stellen. In diesem Fall geschieht eine Mikro-Makro-Zurechnung zugleich in beiden Formen. Diese sind jedoch in diesem Beispiel nicht gleichrangig: Der Patient orientiert sich an den vorweggenommenen Klassifikationshandlungen des Psychiaters. Nur dieser ist zur Erstellung der Diagnose befugt. Die Priorität der Außenzuschreibung in diesen Fällen sieht man auch daran, daß der entsprechende Mikro-Makro-Zusammenhang auch ohne Wissen und Zustimmung der davon betroffenen Person hergestellt werden kann, was im Fall der internen Zuordnung unmöglich ist.

² Falsche Makrozurechnung ist in der internen Form häufig aus der mangelnden Vertrautheit mit Konventionen erklärbar, so etwa, wenn ich das freundliche Verhalten einer Person als Indiz für das Bestehen einer freundschaftlichen Beziehung interpretiere.

Auch im Fall der Makrozuschreibung durch andere gibt es zugleich Beschreibungen, in denen die Einheit des Makrophänomens und die Unabhängigkeit der Teile und des Ganzen festgehalten sind. Die Unabhängigkeit der Mikrophänomene ist durch den Umstand gegeben, daß eine Person Handlungen setzt oder Ereignisse bewirkt, die unabhängig davon bestehen, daß eine andere Person dies als Indiz für etwas anderes deutet. Die Identität des Makrophänomens ist durch die 'Theorie' jener Person festgelegt, die die entsprechende Zuweisung vornimmt. So drückt sich etwa Schizophrenie entsprechend den psychiatrischen Klassifikationen u.U. auch darin aus, daß jemand Stimmen hört. Ein weiteres Beispiel ist der 'gute Schüler'. Der Lehrer, der die Kompetenz zur Beurteilung der Leistungen des Schülers hat, verbindet beide Phänomene (die konkrete Leistung und die Charakterisierung des Schülers) mit Hilfe seiner Alltagstheorien und seines professionellen Wissens darüber, welche Handlungen einen 'guten Schüler' charakterisieren. In diesem Rahmen können kausale oder funktionale Beziehungen identifiziert werden. Die Akzeptanz der Hintergrundtheorie kann dazu führen, daß von Seiten jener, die die Makrozuordnung vornehmen, die Ansicht vertreten wird, daß die Symptome durch das Makrophänomen verursacht werden oder daß die Ereignisse auf der Mikroebene einen kausalen Einfluß auf das Makrophänomen ausüben.

IV.

In den bisherigen Ausführungen wurde ein einfaches Modell der Mikro-Makro-Beziehung dargestellt, soweit es sich um die Zusammensetzbarkeit eines Phänomens handelt. In der soziologischen Theorie wurden eine Reihe modellhafter Vorstellungen darüber entwickelt, wie die Mikro- und die Makroebenen integriert werden können (vgl. Ritzer 1990; Fielding 1988; Münch/Smelser 1987; Knorr-Zetina 1981). Im folgenden möchte ich auf einige dieser Vorschläge in kritischer Absicht eingehen, um die in diesem Aufsatz vertretene Sicht der Mikro-Makro-Beziehung deutlich zu machen und zu zeigen, daß einige der Vorschläge über den Zusammenhang der Ebenen die Einheit des Makrophänomens nicht zu erfassen vermögen. Ich konzentriere mich auf die Kritik von Ansätzen, die Mikro- und Makroebene als unabhängig voneinander konzipieren, wobei sie häufig die Priorität der Mikroebene voraussetzen.³

Das Verständnis von Collins (1981a; 1981b), wonach die Makroebene nur eine Wiederholung von Ereignissen auf der Mikroebene ist, ist für diese Perspektive prototypisch. Demnach weisen nur Mikroereignisse empirische Realität auf, Makrophänomene sind summierte oder aggregierte Mikrophänomene. Eine korrekte Beschreibung dieser Phänomene, die ihre logische Struktur transparent macht, beinhaltet nach Collins die Angabe der in ihnen enthaltenen Mikrophä-

³ Erklärbar ist die in der Mikro-Makro-Debatte vorherrschende Tendenz, die Mikroebene zur theoretisch privilegierten zu erklären, aus der langjährigen und selbstverständlichen Priorität, die in der Soziologie Makrophänomenen zugemessen wurde. Für ähnliche Tendenzen in der Geschichtswissenschaft vgl. Meier 1990.

nomene und der zwischen ihnen bestehenden Makroverknüpfung. Diese Verknüpfung läßt sich Collins zufolge auf Grund dreier Parameter beschreiben: Zahl der wiederholten Mikrophenomene und deren zeitliche und räumliche Organisation. Ein Krieg wäre etwa die Summe der kriegerischen Einzelhandlungen in einem bestimmten zeitlichen und räumlichen Rahmen, eine Organisation eine angebbare Anhäufung von Situationen, die zeitlich und räumlich eingrenzbar sind. Bei diesen Beispielen tritt sofort die Frage auf, auf Grund welcher Kriterien die Mikrophenomene eingegrenzt werden können, die in ihrer Summe das Makrophenomen bilden. Ein Krieg etwa ist nicht die Wiederholung eines einzigen Ereignisses und nicht alle Ereignisse, die zeitlich und räumlich genau eingrenzbar sind, sind aus diesem Grund schon Elemente des Krieges (wenn auch möglicherweise von ihm beeinflußt). Die Problematik dieses Verständnisses von Mikro-Makro-Phänomenen wird auch sichtbar, wenn man das Beispiel eines Gesprächs heranzieht: Die einzelnen Sätze und Wendungen sind nicht nach einem einzigen Muster gebildet, sie bilden auch keine Wiederholungen von Mikroereignissen, die summiert würden, sondern sie haben bestimmte inhaltliche und formale Bezüge, die sie zu Teilen des Gesprächs machen. Auch wenn die einzelnen Sätze in sich sinnvolle Einheiten bilden, so sind sie zugleich immer auf das Gespräch bezogen. Das Makrophenomen ist also in diesem Fall von vornherein schon für die Hervorbringung der Mikrophenomene konstitutiv. Die Identität des Makrophenomens wird aus den nach Collins konstitutiven Mikrophenomenen und den drei Makrodimensionen nicht sichtbar.

Auch für die externe Makrozurechnung entstehen bei dieser Sichtweise erhebliche Probleme: Möglicherweise wird ein Makroprädikat auf Grund eines einzigen Mikroereignisses zugeschrieben und es findet eine Makrozurechnung statt, ohne daß auf die nach Collins konstitutiven Makrovariablen der Zeit, der Zahl und des Raumes Bezug genommen würde. So ist es unklar, welche Bedeutung den Variablen der Zahl und des Raumes bei der Erstellung psychiatrischer Diagnosen zukommen soll. Es fehlen damit einfach die inhaltlichen Kriterien, die für das jeweilige Mikro-Makro-Verhältnis konstitutiv sind und die den Zusammenhang zwischen den Mikrophenomenen und dem Makrophenomen herstellen. Um auf diese Weise überhaupt ein Mikrophenomen als Element eines Makrophenomens zu interpretieren, muß man stillschweigend schon ein inhaltliches Vorverständnis über die Identität des Makrophenomens voraussetzen. Auf dieser Einsicht gründet auch der Einwand, daß die Mikroereignisse, denen diese Sichtweise die letztliche Realität zuschreibt, immer schon in Makrostrukturen integriert und auch von ihnen wesentlich kausal bestimmt sind (vgl. Fine 1991). Die Irreduzibilität des Makrophenomens ist im Wissen, in den Wahrnehmungen und Deutungen der Beteiligten bzw. der zuschreibenden Personen vorgegeben.

Bei mehreren Autoren wird das Mikro-Makro-Problem, wie es hier definiert wurde, nämlich die Frage nach den Kriterien der Makrozurechnung und Mikrozerlegung mit der Frage nach der Hervorbringung von Phänomenen in Zusammenhang gebracht. Wie anfangs gesagt, handelt es sich um zwei Ebenen, die man bei einzelnen empirischen Fragestellungen leicht auseinanderhalten kann, deren Verknüpfung auf der Ebene der theoretischen Rekonstruktion aber zu Unklarhei-

ten führt. Ein Beispiel dafür ist die Auffassung, wonach das Makrophänomen in nichtbeabsichtigter Weise durch die Mikrophänomene erzeugt würde, die nach Ansicht von Knorr-Zetina (1981) von Giddens (1981) und Harre (1981) vertreten wird.⁴ Demnach würde der Krieg als die unbeabsichtigte Folge des kriegerischen Handelns von Politikern und Soldaten entstehen und ein Verfahren als unbeabsichtigte Folge der einzelnen Schritte. Die Anwendung auf andere Beispiele, etwa Handeln im Rollenkontext und Realisierung der Rolle oder das Verhältnis von Begegnung zu Beziehung führt zu ähnlichen absurden Ergebnissen. In allen diesen Fällen ist das Bestehen des Makrophänomens aus der Sicht der Beteiligten für die Hervorbringung der Mikrophänomene von vornherein konstitutiv, kann also nicht als unbeabsichtigtes Produkt ihrer Mikroelemente entstanden sein. Auch im Fall der externen Makrozurechnung läßt sich die Struktur der Mikro-Makro-Beziehung nicht als die unbeabsichtigte Produktion der Makroebene durch ihre Mikroelemente verstehen. Es ist zwar möglich, daß dies für einzelne Fälle empirisch zutrifft – vorausgesetzt ist dabei eine Theorie, die die Mikro-Makro-Transformation begründet. So kann die Zuweisung einer psychiatrischen Diagnose die unbeabsichtigte Folge des Verhaltens des Patienten sein. Der dieses Makroprädikat zuschreibende Psychiater hat jedoch ein vorgängiges Wissen über diesen Zusammenhang. Das Mikro-Verhältnis konstituiert sich vermittels seines professionellen Wissens. Sein Handeln, das die Verbindung der Ebenen zustandebringt, hat nichts mit der Produktion unbeabsichtigter Handlungsfolgen zu tun, sondern mit der bewußten Anwendung diagnostischer Klassifikationen auf Verhaltensweisen (die – was allerdings eine andere Fragestellung ist – von den Betroffenen häufig ohne Wissen um diese Konsequenzen hervorgebracht wurden und die ihrerseits weitergehende Konsequenzen für die Patienten haben können).

Die Annahme der 'nicht-intendierten' Erzeugung ist jedoch nicht absurd, wenn man sie als eine Hypothese über mögliche Entstehungszusammenhänge versteht. Der Krieg läßt sich zwar nicht als das unbeabsichtigte Handlungsprodukt der kämpfenden Soldaten identifizieren, aber möglicherweise aus dem Zusammenspiel des Handelns von Politikern, Industriellen und Militärs kausal erklären, wobei die Folge ihres Handelns den Akteuren verborgen blieb. Allerdings bedarf eine solche Erklärung der Identifikation jener Makrostrukturen und Institutionen, in deren Namen die Akteure gehandelt haben, also der Bezugnahme auf 'logische' Beziehungen. Historisch wichtige Akteure handeln ja nicht als Privatpersonen, sondern als Repräsentanten von Gruppen und Organisationen.

Es ist wichtig, die Frage nach der Struktur der Phänomene von der Frage nach ihrer Entstehung zu trennen, da Probleme daraus entstehen können, wenn die Ebene der Identitätskriterien mit jener der kausalen Genese gleichgesetzt wird. Dies läßt sich in der Fassung des Mikro-Makro-Problems sichtbar machen, wie es von Coleman (1989) formuliert wurde. Ihm geht es um eine Theorie der Erklärung umfassender Makrophänomene ('Systeme') aus individuellen Handlungen.

⁴ Ich beziehe mich hier ausdrücklich auf die Interpretation von Knorr-Zetina, weil mir der Standpunkt der beiden Autoren in den genannten Aufsätzen nicht so eindeutig zu sein scheint.

gen, also um den genetischen Aspekt. Gleichwohl kann eine solche Theorie nicht auf Annahmen über die Zusammensetzung sozialer Phänomene verzichten, da die Einzelhandlungen, auf die in der Erklärung verwiesen wird, nicht als isolierte Phänomene bestehen, sondern als Elemente umfassender Phänomene von Interesse sind bzw. als Indizien dafür angesehen werden. Für die Beschreibung dieser 'logischen' Dimension, in der es um die Identität von Phänomenen geht, reichen rein kausale Beziehungen nicht aus, die Coleman als die einzigen akzeptiert. Damit sind Makro- und Mikrophenomene von vornherein als unabhängig voneinander bestehend definiert und der Aspekt der Einheit des Makrophenomens kann gar nicht in das Blickfeld geraten. Es trifft ja zu, daß Makro- und Mikrophenomene kausale Beziehungen zueinander aufweisen können, auf Grund dieser Beziehungen allein (und der ihnen zu Grunde liegenden Beschreibungen, die sie als voneinander unabhängige Phänomene identifiziert) läßt sich jedoch die Einheit des Makrophenomens nicht deutlich machen. Wie können unabhängig voneinander bestehende Mikro- und Makroereignisse, die zueinander nur kausale Beziehungen aufweisen, überhaupt als Elemente eines Makrophenomens identifiziert werden?

Am besten kann man diese Vorgangsweise an jenem Beispiel verdeutlichen, an dem Coleman selbst sein Verständnis von Mikro-Makro-Beziehungen diskutiert. Es geht um die Erklärung der Entstehung des Kapitalismus aus der protestantischen Ethik. Diese Erklärung lautet folgendermaßen: Die religiöse Doktrin des asketischen Protestantismus (Makroebene) führt dazu, daß die Gläubigen bestimmte Einstellungen zu Beruf und Wirtschaft übernehmen (Übergang von der Makro- zur Mikroebene). Diese Einstellungen und Werthaltungen führen zu ökonomischen Verhaltensweisen, die mit der Doktrin konform sind, wie Sparen, Investieren und unentwegter Berufsarbeit (Mikro-Mikro-Beziehung zwischen religiösen und ökonomischen Einstellungen). Die Handlungen, die auf Grund dieser ökonomischen Einstellungen hervorgebracht werden, aggregieren sich in ihrem unbeabsichtigten Zusammenwirken zu einer neuen Form der Organisation ökonomischer Beziehungen auf der Makroebene, dem rationalen Kapitalismus (Übergang von der Mikro- auf die Makroebene). Alle Beziehungen in diesem Erklärungszusammenhang sind als kausale und die einzelnen Phänomene, zwischen denen Mikro-Makro-Beziehungen bestehen, als voneinander unabhängig konzipiert. Die Einstellungen und Handlungen bilden jene Mikroeinheiten, die ihrerseits durch Makrophenomene bedingt, auf Grund ihrer kausalen Verknüpfung die Entstehung oder Veränderung der 'großen' Makrophenomene auf der Systemebene bewirken.

Diese Darstellung weist fundamentale Probleme auf, da sie Identitätsbeziehungen zwischen den Phänomenen nicht wahrzunehmen vermag. Eine religiöse Doktrin, die nicht von relevanten Gruppen als verbindlich für ihre Handlungen und Einstellungen übernommen wurde, ist kein makrosoziales Phänomen, kein soziales System. Die religiösen Einstellungen und Werthaltungen sind nicht von den Doktrinen zu trennen, die in ihnen zum Ausdruck kommen. Die religiöse Doktrin des asketischen Protestantismus war in der Beschreibung Webers, die Coleman übernimmt, durch spezifische Werthaltungen und Einstellungen charak-

terisiert. Der von Coleman als kausal bezeichnete Makro-Mikro-Übergang weist daher bei Weber die Struktur einer identifizierenden Charakterisierung auf. Der asketische Protestantismus läßt sich als soziales Phänomen nicht in eine Doktrin und in eine davon unabhängige und von ihr bewirkte Ebene von Einstellungen zerlegen, sondern er bildet eine Einheit von Einstellungen und Handlungen, in denen religiöse Überzeugungen zum Ausdruck kommen. Die Künstlichkeit der Trennung wird unmittelbar sichtbar, wenn man sich die Konsequenz der ausschließlich kausalen Beziehungen klarmacht: Demnach wäre die religiöse Doktrin auf der Ebene der gesellschaftlichen Makrophänomene angesiedelt, ihre einstellungs- und handlungsmäßige Realisierung dagegen auf der Mikroebene. Es geht dabei der zentrale Aspekt verloren, daß es sich beim asketischen Protestantismus um eine praktizierte Lebensform, ein Makrophänomen handelt, das überhaupt nur vor dem Hintergrund der akzeptierten religiösen Doktrin beschrieben werden kann. Coleman macht die überaus problematische Annahme, daß es makrosoziale Phänomene gibt, die nicht in Handlungen und Einstellungen realisiert werden, sondern als davon unabhängige Dogmen gleichsam in den Büchern und Predigten existieren, und ihrerseits Einstellungen und Handlungen verursachen. Dabei ist die Art und Weise der Verursachung allerdings höchst unklar. Da der Zusammenhang zwischen protestantischer Doktrin und religiösem Handeln nicht kausal zu deuten ist, andere Relationen bei Coleman nicht in Betracht gezogen werden, besteht eine Lücke im Erklärungsmodell.⁵

In der hier vorgebrachten Kritik geht es um den Nachweis, daß die Einheit sozialer Makrophänomene nicht von Mikrophänomenen 'abgeleitet' zu verstehen ist, die unabhängig vom Makrophänomen identifiziert werden könnten. Das Bestehen sozialer Makrophänomene setzt Makrobeschreibungen voraus, die sich nicht aus den Beschreibungen der Mikrophänomene 'zusammensetzen', sondern eine eigene Ebene konstituieren, auch wenn sie auf die Mikrophänomene verweisen, die ihre Elemente bilden.⁶ Dieses Ergebnis stellt auch eine Verbindung zur

⁵ Daß sich Coleman über dieses Problem nicht klar ist, zeigt sich daran, daß er die Erklärung des Kapitalismus mit der Erklärung der Entstehung von Revolutionen gleichsetzt (1989, 10): Dabei geht es um psychische Mechanismen, die bei verbesserten sozialen Bedingungen zu Frustrationserlebnissen führen: Bei solchen Mechanismen kann man eher von kausalen Beziehungen sprechen als beim religiösen Handeln, da man sie unabhängig voneinander identifizieren kann. Ein ähnliches Problem findet sich auch bei Boudon 1987. Gleichwohl gibt es auch im Rahmen des 'individualistischen' Ansatzes Versuche, nicht nur kausale Beziehungen in Erwägung zu ziehen. Die Unterscheidung, die Wippler/Lindenberg 1987 zwischen dem 'bridge problem' und dem 'problem of transformation' treffen, also zwischen dem Makro-Mikro- und dem Mikro-Makro-Übergang ist ein wichtiger Schritt, um ein ausschließlich kausales Verständnis des Mikro-Makro-Problems zu relativieren.

⁶ Die hier vertretene Position hat Ähnlichkeiten mit Giddens' Theorie der Strukturierung. Giddens bezieht sich dabei auf zwei Ebenen: die der "reproduzierten Beziehungen zwischen Akteuren und Kollektiven", die er als "Systeme" bezeichnet und die Ebene der Handlungen, der "Praktiken", in denen diese Beziehungen reproduziert werden. Die Hervorbringung der Praktiken ist immer daran gebunden, daß die Handelnden damit zugleich "die strukturellen Momente übergreifender sozialer Systeme" realisieren. Die konstitutiven Merkmale der Systeme (die Giddens als Regeln und die Verteilung von Ressourcen auf-

Diskussion über den methodologischen Individualismus und Kollektivismus her. Aus der hier vertretenen Sicht sind beide Positionen unzureichend, soweit sie der Mikro- oder der Makroebene eindeutige Priorität zuschreiben: Eine solche Zuschreibung kann der zugleich logischen wie kausalen Verknüpfung der Ebenen nicht gerecht werden. Die Mikrophenomene sind konstitutive Elemente der Makrophenomene und zugleich auch eigenständige Phänomene. Weder läßt sich das Ganze aus seinen Elementen additiv zusammensetzen, noch unabhängig von ihnen identifizieren.

V.

Was sind nun die Grenzen der Mikro-Makro-Beziehung nach 'unten' und nach 'oben'? Das Problem der Zerlegbarkeit stellt sich aus dem Grund, weil soziale Phänomene umfassender Größenordnung nur vermittels anderer Phänomene realisiert werden können. Gibt es nun letzte 'Basisphänomene'?

Diese Rolle spielen für die Soziologie in erster Linie Handlungen.⁷ Die in den Handlungen enthaltenen, für sie konstitutiven intentionalen Gehalte (Wünsche, Vorstellungen, Formen des Wissens) bilden jene elementaren Einheiten, die nicht in kleinere Elemente weiter auflösbar sind. Jede Mikro-Makro-Zurechnung macht an diesem Punkt Halt. Weder im Alltagsleben noch in der Soziologie gibt es verbindliche Verfahren, um die Mikrozerlegung weiterzutreiben. Es ist auch nicht klar, wie die sub-intentionalen Elemente identifiziert werden könnten. Intuitiv plausibel ist dies bei den intern konstituierten Makrophenomenen. Diese beruhen auf der Tatsache, daß Handlungen in unterschiedlicher Weise beschreibbar sind. Handlungsbeschreibungen können gedehnt werden, so daß der Kontext der Handlung erweitert wird, eine geringfügige Handlung in einen umfassenden Kontext hineingestellt werden kann.⁸ Im Fall der internen Makrozurechnung sind diese unterschiedlichen Beschreibungen der Person bekannt.

fasst), also die Makroebene, bilden "sowohl Medium wie Ergebnis der Praktiken" (1979, 77). Der von Giddens hervorgehobene Aspekt betrifft zugleich die notwendige Einbettung von Handlungen in umfassende Kontexte und die Realisierung umfassender Phänomene mittels Handlungen. Es geht um die gegenseitige funktionale Abhängigkeit beider Ebenen, die nicht ohne die jeweils andere bestehen können. In diesem Zusammenhang werden einseitige Prioritätszuschreibungen abgelehnt. In dieser Darstellung kommt jedoch die Einheit beider Phänomene nicht zum Ausdruck, daß nämlich das Makrophänomen nicht nur Voraussetzung für die Hervorbringung der Mikrophenomene und ihr Ergebnis ist, sondern erst in den Handlungen zum Ausdruck kommt, aus ihnen 'besteht'.

⁷ Für die Soziologie sind in erster Linie Handlungen von zentraler Bedeutung: Einstellungen wie auch Emotionen beziehen sich häufig auf Handlungsdispositionen und sind als soziale Phänomene von Bedeutung, falls sie sich in Handlungen manifestieren (vgl. Balog 1989).

⁸ Dieses Problem der dehnbaren Handlungsbeschreibungen wurde von Feinberg 1977 als "Harmonikaeffekt" beschrieben.

Handlungen werden häufig aus dem Grund hervorgebracht, weil sie zugleich eine Bedeutung in einem umfassenderen Zusammenhang haben. Eine Grußhandlung, das Äußern einer Bitte in einem beliebigen Zusammenhang, das Abhalten eines Plädoyers, die Erstürmung einer feindlichen Stellung, das Äußern bestimmter Einstellungen, das Ausfüllen von Formularen bilden die Grundlage für weitergehende Zurechnungen an Makrokontexte. Die intuitive Plausibilität rührt von daher, daß es sich um Aktivitäten von Personen handelt, die für diese selbst eine Bedeutung in einem umfassenden Zusammenhang haben. Die Handlungen in den Mikrokontexten bilden den Beitrag der Person zum Makrophänomen. Die Mikroebene ist mit der Makroebene im Wissen der Person verbunden und das Wissen um die Mikroebene bildet häufig den Grund für die Person etwas zu tun (oder zu unterlassen). Es gibt aber keine kleineren Einheiten als Handlungen, die von der Person absichtlich hervorgebracht werden können.⁹

Bei der externen Makrozurechnung ist die Antwort komplizierter. Es können ja auch körperliche Äußerungen ohne Handlungsqualität als Indizien aufgefaßt werden. So wird etwa ein Personalchef bei der Einschätzung der fachlichen und sozialen Kompetenzen eines neu einzustellenden Angestellten auf das Zittern der Stimme, auf die körpersprachliche Gestik als Indiz für dessen Charakter achten, die ja nur zum Teil einer willentlichen Kontrolle unterliegen. Dies gilt in gleicher Weise, wenn wir eine Person nach ihrem sozialen Hintergrund einschätzen (vgl. Bourdieu 1982), ihr Verhalten, die Form ihres Sich-Präsentierens als Indiz für ihre Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe deuten.

Diese Beispiele bieten keinen Anlaß, um die Rolle von Handlungen als Basis-elemente in Zweifel zu ziehen. Die dabei vorkommenden sub-intentionalen Elemente sind intern mit Handlungen und Handlungsdispositionen verknüpft und können nur wegen dieser Verbindung für Makrozuweisungen in Anspruch genommen werden. Dies betrifft nicht nur die in den Handlungen enthaltenen Körperbewegungen, sondern auch die begleitende und kommentierende Formen der Gestik, die eng mit den Handlungen und den in ihnen enthaltenen intentionalen Zuständen verbunden sind, die man nicht absichtlich mitproduziert, für deren Verständnis es aber soziale Regeln gibt. Unmittelbar plausibel ist dies bei Handlungen und Äußerungen von Einstellungen, bei denen Emotionen eine Rolle spielen. Bei ihnen gibt es ein standardisiertes körperliches Verhaltensrepertoire, das die Authentizität der Emotion auf Grund unseres Alltagswissens erkennen läßt (vgl. Ekman 1989). Es ist auch nicht zufällig, wie man spricht – all dies läßt Rückschlüsse auf umfassende Handlungsdispositionen ebenso zu wie auf das Milieu, dem man zugehört. Ein Indiz für das Bestehen dieser Zusammenhänge ist ihre Ausbeutbarkeit, also willkürliche Herstellung durch trainierte Fälscher. So sind die körperlichen Symptome immer Indizien dafür, was in der Person 'vorgeht', welche Einstellungen sie hat, was man von ihr erwarten kann. Es sind

⁹ Dies scheint mir ein gesichertes Ergebnis der Analysen zur Handlungstheorie zu sein. Vgl. zusammenfassend Balog 1989.

dies Indizien für jene intentionalen Zustände, die auch in den Handlungen enthalten sind.¹⁰

Mikrophänomene nehmen auf die 'letzte' Ebene der konstitutiven Handlungen immer mehr Bezug als die Makrophänomene. Die Beschreibung einzelner Gefechte bezieht die Handlungen der direkt Beteiligten in einem umfassenderen Sinn ein als die Charakterisierung des Krieges. Das Gleiche gilt für Interaktionen in einer Organisation im Vergleich zur Gesamtorganisation wie für die Beschreibung einzelner Ungleichheitsdimensionen im Vergleich zur Definition der 'Klassenstruktur'. Dies erklärt die erwähnte Asymmetrie zwischen der Mikro- und der Makroebene. Während Handlungen und direkte Handlungskontexte ohne Bezug auf weiterreichende Makroebenen bestehen können, so kann das Makrophänomen immer in den kleineren Elementen, also letztlich in den Handlungen identifiziert werden. Diese Asymmetrie bildet aber keinen Beweis für die Priorität der Mikroebene. Der Umstand, daß Mikrophänomene ohne Bezug auf Makrophänomene identifizierbar sind, besagt nicht, daß bei Mikrophänomenen, die Teile von Makrophänomenen sind, die Makroidentifizierung bloß eine sekundäre Bedeutung hätte. Dies gilt für beide Formen der Makrozurechnung: Die Handlung eines Politikers ist von vornherein auf den Makrokontext bezogen und in diesem Rahmen verständlich. Die externe Makrozurechnung ist für bestimmte Mikrophänomene, wie die körperliche Symptomatik von konstitutiver Bedeutung. Erst dadurch wird aus beliebigen Ereignissen ein definiertes soziales Phänomen.

Weniger Aufmerksamkeit wurde der Frage gewidmet, wo die 'obere' Grenze eines Mikro-Makro-Zusammenhanges liegt, welche Grenzen es für Makrophänomene gibt. Dies hängt mit der in einer Gesellschaft verbreiteten Begriffsbildung zusammen. Der Makrokontext ist im Prinzip unbegrenzt erweiterbar, d.h. die Grenzen stammen aus unserem Wissen und unserer Begriffsbildung. Dabei können aber Kontroversen entstehen, falls eine Person oder eine Gruppe, abweichend von anderen, einem beliebigen Ereignis eine universalhistorische Bedeutung zuschreibt.

¹⁰ Die gleiche Auffassung vertreten die Anhänger der 'rational choice' Theorie, die die Mikroebene mit Handlungen identifizieren vgl. Hechter 1983; Wippler/Lindenberg 1987. Auch Alexander 1987 sieht in der 'Einbettung' von Handlungen in weiterreichende Kontexte ("environments") die Grundlage für das Mikro-Makro-Problem. Ähnliches gilt für Giddens 1989. – Eine Gegenposition wird von Knorr-Zetina 1988 eingenommen. Die 'letzten' Elemente der Mikrozerlegung führen ihr zufolge zu kognitiven Routinen, die ihrerseits auf Regeln beruhen, die die Zuschreibung von Handlungsqualität an Ereignisse steuern. M.E. beruht diese Argumentation auf einer Art des genetischen Fehlschlusses. Die Kenntnis der Regeln des Fußballspiels ist notwendig, um das Handeln der Spieler als 'Fußballspiel' identifizieren zu können. Das Handeln der Spieler läßt sich jedoch auf Grund dieser Regeln nicht 'deduzieren'. Kein konkreter Spielverlauf kann auf Grund der Regeln allein beschrieben werden. Dazu muß man die Fähigkeiten der Spieler ebenso berücksichtigen wie die Einschätzung der Spielsituation durch sie und die von ihnen verfolgten Strategien, sowie auch die zufälligen Ereignisse, die dabei auftreten. Auch wenn die Regeln für ihr Spiel eine zentrale Bedeutung haben, so konstituiert das Spielhandeln eine eigene Ebene, die nicht auf die Regeln zurückgeführt werden kann, auch wenn es auf diese Regeln (in positiver oder negativer Weise) Bezug nimmt.

Collins (1981a) führt als umfassendste soziale Makrophänomene Genealogien an, die Jahrhunderte umfassen können oder auch langfristige soziale Veränderungen. Diese Phänomene können in der Form von interner oder externer Makrozurechnung im Wissen von Gesellschaftsangehörigen enthalten sein. Den Angehörigen der französischen Aristokratie, wie sie von Proust beschrieben wurden, war ihre Zugehörigkeit zu Familien mit einer Jahrhunderte andauernden Geschichte bewußt und dieses Bewußtsein hatte für sie eine Bedeutung bei der Einschätzung anderer Personen und der Entscheidung für bestimmte Handlungen.

Es können immer umfassendere Kontexte zur Deutung von Ereignissen und Zuständen herangezogen werden, die auf diese Weise aus einem Makro- in ein Mikrophänomen verwandelt werden. Dabei bestehen wohl Unterschiede zwischen einzelnen Gesellschaften, professionellen Milieus und auch Personen. Aus der Sicht bestimmter Gesellschaften oder auch Berufsgruppen werden Ereignisse eher in einen Makrozusammenhang hergestellt. Auch sind Gesellschaften denkbar, bei denen eine Deutung alltäglicher Handlungen in einem kosmologischen Kontext üblich ist. In unserer Gesellschaft ist die umfassende Makroidentifikation häufig Angelegenheit besonderer Gruppen, wie Priester, Politiker, Historiker, die jeweils spezifische Kriterien der Makrozuschreibung anwenden.

VI.

Wie stellen sich vor diesem Hintergrund die Begriffe der Makrosoziologie dar? Die 'klassische' Makrosoziologie kreiste um das Problem des gesellschaftlichen Wandels von der traditionellen zur 'modernen', kapitalistischen Industriegesellschaft. Begriffe wie "Rationalisierung", "Gemeinschaft und Gesellschaft", "organische und mechanische Solidarität" bilden Versuche, diesen Prozeß aus unterschiedlichen Blickwinkeln zu charakterisieren und auf besondere Aspekte hinzuweisen.

Die in diesem Rahmen entwickelten makrosoziologischen Begriffe stellen ein neues Vokabular zur Verfügung, um alltägliche Interaktionen der Gesellschaftsangehörigen, ihre Werthaltungen und Handlungsorientierungen in umfassenderen Zusammenhängen zu beschreiben als dies den Akteuren selbst bewußt war d.h. von ihnen beschrieben worden wäre. Durch die makrosoziologische Begriffsbildung wird auf übergreifende Zusammenhänge verwiesen, indem alltägliche Handlungen und Motive als typisch für eine spezifische Epoche und als Ausdruck für das Gelten von übergreifenden strukturellen Merkmalen der Gesamtgesellschaft gesehen werden.

Spezifische Aspekte des Handelns gewinnen so eine Bedeutung, die über die Absichten und Glaubensannahmen der Beteiligten weit hinausweisen. Das Handeln der Gesellschaftsangehörigen wird aus einer Außenperspektive rekonstruiert, der makrosoziologische Begriff bezeichnet das Prinzip dieser Rekonstruktion. Ein Beispiel dafür ist Webers Begriff der Rationalisierung als umfassende Charakterisierung der europäischen Gesellschaftsentwicklung. Wichtige Indizien dafür bilden nach Weber neuartige Handlungsorientierungen und

Motive, die primär am berechenbaren Erfolg orientiert sind, ohne daß die Zwecksetzungen aus weitergehenden Perspektiven (etwa der Richtigkeit nach normativen Maßstäben) problematisiert würden. Die Gesellschaftsangehörigen brauchen sich dieser Beschreibung ihrer Handlungen nicht bewußt zu sein, schon gar nicht, daß sie sich darin von Menschen früherer Epochen unterscheiden. Diese Zusammenhänge werden durch die soziologische Begriffsbildung aufgewiesen, die in den Handlungen der Gesellschaftsangehörigen Indizien für diese historisch neuartige Entwicklung identifiziert. Eine Veränderung, die sich über Jahrhunderte hinzieht, wird in ihrer Einheitlichkeit erst aus einer nachträglichen Perspektive erkennbar, die Ereignisse und Zustände als Teile eines größeren Ganzen identifiziert.

Gleiches gilt für den Übergang von der mechanischen zur organischen Solidarität oder von der Gemeinschaft zur Gesellschaft. Handlungen und Einstellungen werden aus unterschiedlichen Perspektiven (der sie regelnden Rechtsinstitute oder der mit ihnen verknüpften emotionalen Orientierungen) jeweils als Indizien für das Bestehen einer umfassenden sozialen Struktur aufgefaßt und in einem zweiten Schritt wird diese Struktur als eine Stufe in einem epochalen Prozeß sozialen Wandels bestimmt. Der Makrokontext ist damit zweistufig konstruiert: Auf der ersten Stufe interpretiert die Soziologie Phänomene, wie Normen, Handlungsorientierungen oder Emotionen im Kontext von übergreifenden sozialen Zuständen und verortet sie damit in einem größeren Ganzen, dessen Symptome sie bilden. Dieses Ganze steht in einer Mikro-Makro-Beziehung zu der epochalen Veränderung, die etwa durch den Übergang der beiden Formen gesellschaftlicher Solidarität bezeichnet wird. Der Prozeß des Überganges bildet den umfassenden Makrokontext. Voraussetzung für seine Identifikation ist die vorgängige Beschreibung jener Epochen, zwischen denen ein Übergang stattgefunden hat.

In all diesen Fällen kann man die Makrophänomene in durchsichtiger Weise zu jenen Mikrophänomenen zurückverfolgen, aus denen sie zusammengesetzt sind, wie Familienbeziehungen oder Erwerbsmotive. Das Kriterium der Mikro-Makro-Beziehung ist eindeutig erfüllt: Die zur Exemplifikation herangezogenen Einzelphänomene wie Einstellungen gegenüber der Familie, die Geltung von rechtlichen Regelungen oder Motive des Erwerbsverhaltens sind Indizien für das Bestehen des Makrophänomens und seiner Umwälzung. Das Makrophänomen und die Mikrophänomene bilden aus der soziologischen Perspektive eine Einheit. Gleichzeitig können die Mikrophänomene als unabhängig bestehende Phänomene identifiziert werden. In diesem Rahmen gibt es auch Raum für kausale Zusammenhänge: So bildet nach Weber die zunehmende formale Rationalisierung des Rechts sowohl Indiz für den übergreifenden Rationalisierungsprozeß als auch eine wichtige Voraussetzung für die rationale Form des Kapitalismus, die ihrerseits diesen Gesamtprozeß weitertreibt.

Für eine andere Richtung der Makrosoziologie ist der Begriff der sozialen Klasse von zentraler Bedeutung. Es gibt unterschiedliche Vorstellungen darüber, welche Rolle diesem Makrophänomen zukommt und entsprechend diesen Vorstellungen sind die Kriterien für die Identität des Phänomens unterschiedlich. Der

gesamte Themenkomplex ist so umfassend, daß ich hier nur auf ein Problem hinweisen kann.¹¹ Soziale Klasse läßt sich als ein intern oder als ein extern konstruiertes Makrophänomen auffassen. Für beide Sichtweisen gibt es wichtige Traditionen. Bei Weber etwa steht die interne Zuordnung im Mittelpunkt: Klassen sind Gruppen von Leuten mit ähnlichen sozialen Lebenschancen auf Grund ihres am Arbeitsmarkt erworbenen oder ererbten Einkommens, innerhalb derer "ein Wechsel (...) leicht möglich ist und typisch stattzufinden pflegt" (1964, 223), zwischen denen aber deutliche Barrieren bestehen. Damit ist auch gesagt, daß die Klassenzugehörigkeit im Bewußtsein und den Handlungen der Klassenangehörigen, in wie vager Form immer, repräsentiert ist. Die Barrieren können nur wirksam sein, wenn ihre Existenz auch bekannt ist. Wie diese Repräsentanz genauer beschaffen ist und welche soziale und politische Folgen damit verbunden sind, läßt Weber offen.

Die andere Variante findet man vor allem bei marxistisch orientierten Autoren, die Klassenidentität nicht auf Grund von Lebensbedingungen und Gruppenbildungen zuschreiben, sondern auf Grund funktionaler Aspekte der Arbeitstätigkeit von Gesellschaftsangehörigen. Die Bedeutung der funktionalen Aspekte ergibt sich aus theoretischen Annahmen darüber, welche Prozesse für die bestehende Gesellschaft zentral und welche peripher sind. Ein extremes Beispiel dafür ist die Klassentheorie von Poulantzas (1974), bei der die Sichtweise der Klassenangehörigen praktisch keine Rolle für ihre Zuordnung zu Klassenkategorien spielt.¹² Neueren Klassentheoretikern geht es häufig um eine Verbindung zwischen beiden Definitionskriterien: Aus 'objektiv' identifizierbaren Klassenkriterien sollen auch einstellungsmäßige Unterschiede folgen (z.B. Wright 1989).

Man kann Makrokontexte vor anderen Hintergründen konstruieren, etwa der Fragestellung nach den Bestandsbedingungen aller Gesellschaften, d.h. von geordneten Interaktionsprozessen. Dann erscheinen die Phänomene des Alltagslebens als Indizien für die Existenz solcher theoretisch identifizierter Mechanismen und Institutionen bzw. als deren Konkretisierungen. Repräsentative Beispiele für diese Form der soziologischen Makrozuschreibung finden sich bei Parsons (1951). Das 'soziale System' erfaßt die bestehende Gesellschaft unter dem Gesichtspunkt der Bedingungen, die erfüllt sein müssen, damit ein geordnetes Zusammenhandeln der Menschen möglich ist. Dabei werden auf Grund theoretischer Überlegungen über funktionale Zusammenhänge und ihre Voraussetzungen jene Bedingungen identifiziert, die für das Überleben des Ganzen wesentlich sind und die sich in den vorhandenen empirisch identifizierbaren sozialen Institutionen auffinden lassen müssen. So gewinnen einzelne institutionelle Komplexe, etwa die Wirtschaftsordnung, eine über das Wissen der in ihnen Handelnden weit hinausgehende Bedeutung, nämlich die bestehende Gesellschaft an die äußeren Umstände und Bedingungen anzupassen. Einzelhandlungen im Rahmen ökonomischer

¹¹ Zur Klassenliteratur vgl. Wright 1989, Ossovski 1962, Geiger 1930.

¹² Diese Sichtweise kommt schon bei Marx vor, der meint, daß es einen Unterschied gibt "zwischen dem, was ein Mensch von sich meint und sagt und dem was er wirklich ist und tut" (1966, 250).

mischer Institutionen haben damit ein zusätzliches Merkmal, das sie alle zu einem Gesamtphänomen zusammenschließt. Diese Makrozurechnung erfolgt auf der Basis theoretisch konstruierter Beziehungen, also auf Grund externer Makrozurechnung. Es geht auch in diesem Fall um zwei Makrophänomene und zwei unterschiedliche Prozesse der Makrozuweisung: Erstens werden auf Grund der Identifikation funktionaler Voraussetzungen Subsysteme konstruiert, die spezifische Aufgaben für das Gesamtsystem zu erfüllen haben. Demnach besteht ein Mikro-Makro-Verhältnis zwischen dem 'sozialen System' und seinen 'Subsystemen', und zwischen den Subsystemen und den einzelnen empirisch vorfindbaren Institutionen und Handlungsmustern, denen die Aufgabe zugewiesen wird, die Funktionen der Subsysteme zu erfüllen, also etwa zwischen dem integrativen Subsystem und den religiösen Institutionen.¹³ Auch wenn Parsons den Zusammenhang der Subsysteme in funktionalistischen Begriffen ausdrückt, geht es immer zugleich um eine Identitätsrelation: Das soziale System kann in seinen Subsystemen identifiziert werden, die Subsysteme in den Institutionen und den Handlungen der Gesellschaftsangehörigen.

VII.

Das Ziel der Klärung der Mikro-Makro-Beziehungen in diesem Aufsatz soll dazu beitragen, einen zentralen Aspekt der soziologischen Begriffsbildung klar zu machen. Aus dieser Klärung ergeben sich Konsequenzen für zwei Problembereiche.

1. Die Analyse stellt Kriterien zur Verfügung, um die Prinzipien der Bildung von Makrophänomenen kritisch zu diskutieren. Sofern der Anspruch erhoben wird, soziale Phänomene auf nachvollziehbare Weise zu erfassen, kann die Konstruktion der Makrobegriffe nicht beliebig sein. Die Möglichkeit, Zustände und Ereignisse als Indizien für weitreichende Phänomene zu deuten, eröffnet der Soziologie einen weiten Freiheitsspielraum bei der Analyse sozialer Vorgänge. Dies ist auch der mögliche Ansatzpunkt für die Entwicklung einer Terminologie, die nicht zu den sozialen Phänomenen und den Handlungen zurückverfolgt werden kann, wie sie von den Gesellschaftsangehörigen erfahren und hervorgebracht werden. Dadurch wird es aber unklar, um was es bei diesen Makrophänomenen tatsächlich geht und wie diese in 'alltäglichen' sozialen Ereignissen und

¹³ Im Spätwerk von Parsons 1975 wird der Bezugsrahmen der Makrozurechnung verändert. Es geht um die funktionalen Bedingungen, die es ermöglicht haben, daß eine moderne Gesellschaft entstehen konnte. Die Fragestellung der klassischen Soziologie wird mit der Problemstellung der funktionalistischen Gesellschaftstheorie über die Bestandsbedingungen geordneter Interaktionen zusammengebracht. Eine neue Variante der Makrosoziologie findet sich bei Eisenstadt 1985, der als Bezugspunkt der Makrozurechnung in erster Linie das Ziehen von symbolisch-institutionellen Grenzen der Gesellschaft/Gruppe ansieht, das besonders von sozialen Eliten geleistet wird. Demnach müssen die Aktivitäten der Angehörigen sozialer Eliten als Indiz dafür betrachtet werden, wie sich eine Gesellschaft/Gruppe nach außen abgrenzt.

Zuständen erkannt werden können. Einiges an Verschwommenheit, die Makrophänomenen mitunter anhaftet, rührt daher, daß die Prinzipien der Makrozurechnung undurchsichtig und unnachvollziehbar sind.

Es ist ohne weiteres denkbar, ganze wissenschaftliche Traditionen und die Prinzipien ihrer Makrozurechnung in Frage zu stellen, wie dies bei der traditionellen Psychiatrie, der funktionalistischen Soziologie oder dem orthodoxen Marxismus geschehen ist. In der Kritik geht es nicht mehr darum, daß sich einzelne Psychiater oder Gesellschaftstheoretiker geirrt haben, sondern das Prinzip der Makrozuordnung ist als problematisch erkannt worden. In welcher Weise diese umfassende Infragestellung begründet wird, läßt sich kaum verallgemeinernd sagen. Die Prinzipien der Makrozurechnung können als undurchschaubar und rational nicht rekonstruierbar erkannt werden oder die soziale Bedeutsamkeit des Makrophänomens wird in Frage gestellt. Bei der traditionellen Psychiatrie und beim orthodoxen Marxismus geht es darum, daß es mit Hilfe der von ihnen geschaffenen Makrobegriffe nicht gelingt oder nicht gelingen kann, ihrem eigenen Anspruch zu genügen, das Verhalten einzelner, von Gruppen oder generell zentrale soziale Ereignisse zu erklären (und möglicherweise zu prognostizieren). Es werden vielmehr fiktive Phänomene, wie 'Hysterie' oder 'staatsmonopolistischer Kapitalismus' geschaffen, die nicht imstande sind, die sozialen Zustände und Ereignisse, die als ihre Realisierungen aufgefaßt werden, in sinnvoller Weise zusammenfassend zu beschreiben. Ob dies im einzelnen zutrifft oder nicht: Es besteht die Möglichkeit, daß sich Makrobegriffe verselbständigen und zu leeren Worthülsen werden, wobei der Zusammenhang zu den Phänomenen, die als Indizien für ihr Bestehen interpretiert werden, nicht mehr oder nur über die Konstruktion fragwürdiger Hilfskonstruktionen nachvollziehbar ist. Die rekonstruktive Analyse der Prinzipien, die der Makrozuschreibung und Mikrozurechnung zu Grunde liegen, dient dem Zweck, solchen Prozessen entgegenzuwirken.

2. Für die Erklärung des Entstehens, des Fortbestehens und der Veränderung sozialer Phänomene muß man sich klarmachen, worin diese 'bestehen' und wie ihre Elemente erkannt werden können. Das Zustandekommen des Gesamtphänomens läßt sich nur über die Entstehung der relevanten Mikrophenomene und deren Zusammenspiel erklären. Für die Erklärung der Entstehung der Französischen Revolution muß man etwa die Bedingungen anführen, die zur Erstürmung der Bastille geführt haben, den Zusammenhang dieser Episode mit anderen Ereignissen und ihre Auswirkungen auf spätere Vorgänge. Jede Erklärung des Entstehens von Makrophänomenen, ihre kausale Geschichte, ist eine Zusammenfassung von Erklärungen der Entstehung und des Zusammenwirkens von Phänomenen geringerer Reichweite.

Dies gilt in gleicher Weise für die Erklärung der Bedingungen für das Fortbestehen eines umfassenden sozialen Phänomens oder die Klärung der funktionalen Folgen. Möchte man präzisieren, welche Folgen die kapitalistische Wirtschaftsordnung auf traditionelle Lebensformen hat, so muß man jene Institutionen oder Handlungsmuster anführen, die solche Auswirkungen haben und Elemente des Kapitalismus bilden. Die Trennung von Haushalt und Berufsarbeit als ein zentrales Element der kapitalistischen Produktionsweise war eine wesentliche Voraus-

setzung für die Änderung traditioneller Familienbeziehungen. Die Wirkung 'des Kapitalismus' vollzieht sich vermittelt der Wirkungen ihrer Mikrophenomene.

Über den Hinweis auf die Erklärung konkreter Phänomene hinaus hat die hier diskutierte Fassung des Mikro-Makro-Problems Folgen für die Theorie der Erklärung sozialer Phänomene. Die Einsicht in die zugleich logische und kausale Struktur von Mikro-Makro-Beziehungen bildet eine Ergänzung zum Postulat des methodologischen Individualismus, demgemäß bei der Erklärung sozialer Phänomene auf individuelle Handlungen Bezug genommen werden muß. Dieses Postulat erscheint vor dem Hintergrund der Prinzipien der Makrozurechnung durchaus plausibel, da die Mikrozerlegung bis zur Ebene der Handlungen immer möglich ist. Dabei wird es aber deutlich, daß die Handlungen nicht für sich stehen, sondern von vornherein Elemente umfassender Phänomene bilden, sie sind bereits in Makrokontexte integriert. Die Handlungen von Unternehmern, Politikern und Arbeitern gewinnen ihre Bedeutsamkeit auf Grund ihrer Verankerung in weitreichenden Makrobezügen. Auch wenn man der Aussage zustimmt, daß Handlungen von Einzelpersonen eine zentrale Rolle für die Erklärung sozialer Phänomene zukommt, ist noch nichts darüber ausgesagt, unter welcher Makrobeschreibung diese Handlungen eine kausale Relevanz entfalten.

Bibliographie

- Acham, Karl (1990), Teil und Ganzes, Differenzierung und Homogenität. Überlegungen zu Gegenstand und Methode der Soziologie und der historischen Sozialwissenschaften, in: Acham/Schulze (Hrsg.), 72-107
- /Winfried Schulze (Hrsg.) (1990), *Teil und Ganzes (= Theorie und Geschichte. Beiträge zur Historik. Band 6)*, München
- Alexander, Jeffrey C. (1987), Action and its Environments, in: Alexander et al. (eds.), 289-317
- /Bernd Giesen (1987), From Reduction to Linkage: The Long View of the Micro-Macro Link, in: Alexander et al. (eds.), 1-42
- et al. (eds.) (1987), *The Micro-Macro Link*, Berkeley
- Balog, Andreas (1989), *Rekonstruktion von Handlungen. Alltagsintuitionen und soziologische Begriffsbildung*, Opladen
- Boudon, Raymond, 1987, The Individualistic Tradition in Sociology, in: Alexander et al. (eds.), 45-70
- Bourdieu, Pierre (1982), *Die feinen Unterschiede*, Frankfurt a. M.
- Cicourel, Aaron V. (1981), Notes on the Integration of Micro-and Macro Levels of Analysis, in: Knorr-Cetina/Cicourel (eds.), 51- 80
- Coleman, James S. (1989), *Foundations of Social Theory*, Cambridge/MA-London
- Collins, Randall (1981a), On the Microfoundations of Macrosociology, in: *American Journal of Sociology* 86, 925-942
- (1981b), Micro-Translation as a Theory-Building-Strategy, in: Knorr-Cetina/Cicourel (eds.), 81-108
- Duster, Troy (1981), Intermediate Steps between Micro- and Macro-Integration: The Case of Screening for Inherited Disorders, in: Knorr-Cetina/Cicourel (eds.), 109-135

- Eisenstadt, Shmuel N. (1985), Macro-Societal Analysis – Background, Development and Indications, in: Eisenstadt/Helle (eds.), 7-24
- /Horst J. Helle (eds.) (1985), *Macro Sociological Theory*. London-Newbury Park-New Delhi
- Ekman, Paul (1989), *Weshalb Lügen kurze Beine haben. Über Täuschungen und deren Aufdeckung im privaten und öffentlichen Leben*, Berlin-New York
- Feinberg, Joel (1977), Handlung und Verantwortung, in: Georg Meggle (Hrsg.), *Analytische Handlungstheorie. Band 1: Handlungsbeschreibungen*, Frankfurt a. M., 186-224
- Fine, Gary A. (1991), On the Macrofoundations of Microsociology: Constraint and the Exterior Reality of Structure, in: *The Sociological Quarterly* 32, 161-177
- Fielding, Nigel G. (1988), Introduction: Between Micro and Macro, in: Fielding (ed.), 1-19
- (ed.) (1988), *Actions and Structure. Research Methods and Social Theory*, London
- Geiger, Theodor (1962), Zur Theorie des Klassenbegriffs und der proletarischen Klasse (1930), in: Theodor Geiger, *Arbeiten zur Soziologie*, Neuwied-Berlin, 206-259
- Gerstein, Dean R. (1987), To Unpack Micro and Macro: Link Small with Large and Part with Whole, in: Alexander et al. (eds.), 86 - 111
- Giddens, Anthony (1981), Agency, Institutions and Time-Space Analysis, in: Knorr-Cetina/Cicourel (eds.), 161-174
- (1989), *Die Konstitution der Gesellschaft*, Frankfurt a. M.
- Goffman, Erving (1983), The Interaction Order, in: *American Sociological Review* 48, 1-17
- Harre, Rom (1981), Philosophical Aspects of the Micro-Macro Problem, in: Knorr-Cetina/Cicourel (eds.), 139 -160
- Hechter, Michael (1983), Introduction, in: Hechter (ed.), 1-15
- (ed.) (1983), *The Microfoundations of Macrosociology*, Philadelphia
- Knorr-Cetina, Karin (1981), Introduction: The Micro-Sociological Challenge of Macro Sociology: Towards a Reconstruction of Social Theory and Methodology, in: Knorr-Cetina/Cicourel (eds.), 1-47
- (1988), The Micro-Social Order. Towards a Reconcepton, in: Fielding (ed.), 21-53
- /Aaron V. Cicourel (eds.) (1981), *Advances in Social Theory and Methodology. Toward an Integration of Micro- and Macro-Sociologies*, Boston-London-Henley
- Marx, Karl (1966), Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte, in: Marx/Engels, *Ausgewählte Schriften. Bd. 1*, Berlin (Ost), 226-316
- Meier, Christian (1990), Notizen zum Verhältnis von Makro- und Mikrogeschichte, in: Acham/Schulze (Hrsg.), 111-140
- Münch, Richard/Neil J. Smelser (1987), Conclusion: Relating the Micro to Macro, in: Alexander et al. (eds.), 356-387
- Ossowski, Stanislaw (1962), *Die Klassenstruktur im sozialen Bewußtsein*, Neuwied a. Rhein-Berlin-Spandau
- Parsons, Talcott (1951), *The Social System*, Glencoe/Ill.
- (1975), *Gesellschaften. Evolutionäre und komparative Perspektiven*, Frankfurt a. M.
- Poulantzas, Nicos (1974), *Politische Macht und gesellschaftliche Klassen*, Frankfurt a. M.
- Ritzer, George (1990), Micro-Macro Linkage in Sociological Theory: Applying a Meta-theoretical Tool, in: Ritzer (ed.), 347-370
- (ed.) (1990), *Frontiers of Social Theory*, New York

- Schegloff, Emanuel A. (1987), *Between Micro and Macro: Contexts and Other Connections*, in: Alexander et al. (eds.), 208-234
- Weber, Max (1964), *Wirtschaft und Gesellschaft*, Studienausgabe, 2 Bände, Köln
- Wippler, Rainer/Siegfried Lindenberg (1987), *Collective Phenomena and Rational Choice*, in: Alexander et al. (eds.), 135-152
- Wright, Eric O. (1989), *Classes*, London-New York